

SCHAROTL



Radgenossenschaft der Landstrasse

Dachorganisation der nationalen Minderheit der Jenischen und Sinti der Schweiz

Ausgabe März 2023. Die Radgenossenschaft der Landstrasse ist von der Schweizerischen Eidgenossenschaft anerkannt und wird von ihr subventioniert. Das «Scharotl» (= Wohnwagen) erscheint seit 1976 regelmässig / vierteljährlich.



Es war einmal: Korber und Kessler unterwegs. (Familienarchiv Berglas)

Unsere Geschichte – nie vergessen

Generalversammlung 2023

Samstag, 25. März 2023, 10.00 bis ca.12.00 Uhr
Mit Gesprächen, Informationen, Musik und Mittagessen.

Aus der Traktandenliste:

- Weitere Verbreitung der Sprach-App unter Jenischen
- Information über den Prozess Thal SG
- 50 Jahre seit der Auflösung der «Aktion Kinder der Landstrasse»
- Informationen zum Schullehrmittel «Jenische-Sinti-Roma»
- Informationen der Stiftung «Zukunft Schweizer Fahrende»
- Entwicklung des Platzes Rania
- Europäische Zusammenkünfte
- Neuer Beirat und Verjüngung des Verwaltungsrates
- Andere Organisationen



Eine Generalversammlung in der Rania, sie werden zur Tradition.

Beachten: Sommerferien unseres Büros: 24. Juli bis 13. August 2023

Herausgeberin

Radgenossenschaft der
Landstrasse / Verein Scharotl
Erste jenische Zeitung Europas

Präsident: Daniel Huber

Redaktion: Willi Wottreng

Administration, Sekretariat:

Jeannette Feliz Spiess

Ehrenpräsident

Robert Huber (2016 verstorben)

Adresse

Radgenossenschaft
Hermetschloostrasse 73
8048 Zürich
(Tram 2 bis Micafil, Bus 31 bis
Hermetschloostrasse)
www.radgenossenschaft.ch
Telefon: 044 432 54 44
Mail: info@radgenossenschaft.ch
Für den Platz Rania: rania@gmx.ch

Preise

Abo 25 Fr., Gönner 100 Fr.
Erscheint vierteljährlich

Inserate

Viertelseite 100 Fr.
Grösser nach Absprache

Postkonto: 30-15313-1

IBAN-Nummer:

CH88 0900 0000 3001 5313 1

Die Radgenossenschaft ist wie ein Motor

Editorial des Präsidenten Daniel Huber

Seit ich 14 war, habe ich teilgenommen an jenischen Versammlungen und Aktionen. Ich erinnere mich an die Besetzung des Hagenholz-Areals in Zürich 1984, an die Besetzung des Lido in Luzern, eine aufregende Aktion mit Dutzenden Wohnwagen. Wir verlangten die Anerkennung. Respekt. Entschuldigung. Ich erinnere mich an die Pressekonferenz der Pro Juventute, wo die Radgenossenschaft für die Veranstalter unerwartet aufmarschierte und wo mein Vater Robert Huber und Mariella Mehr als Wortführende hinstanden. Ich sass dabei bei manchen der endlosen Verhandlungen um Akteneinsicht und Wiedergutmachung, die etwa zur Gründung der Sozialhilfe-Stiftung «Naschet Jenische» führte, unter Beteiligung der Radgenossenschaft.

Ich erzähle das nicht einfach, weil ich wie alle älter werde. Sondern weil die Erinnerung an die Aktivitäten der Radgenossenschaft wichtig ist. **Der Staat hat uns nichts geschenkt. Alles mussten wir uns erkämpfen. Immer mussten wir ihn drängen, noch einen Schritt zu tun und noch einen. Fast immer war die Radgenossenschaft das Zentrum, um das sich andere gruppierten. Sie war wie ein Motor. Das wird heute oft vergessen. Mit dem Heranwachsen**



Die Radgenossenschaft hat die Vernetzung der Jenischen auf europäischer Ebene vorangetrieben. Hier der Präsident Daniel Huber und der Geschäftsführer Willi Wottreng mit Martin Collins von den Traveller-Organisationen aus Irland, er ist Verantwortlicher des Pavee Point in Dublin.

neuer Generationen wächst die Gefahr, dass die Erinnerung an die Aktivistinnen und Aktivisten und an die Kämpfe unseres Volks verblasst. Es gab Rückschläge, gewiss, Angriffe auf die Radgenossenschaft aus Neid. Und manchmal, auch das kommt leider vor, schieben sich Personen in den Vordergrund und beanspruchen, die entscheidenden Handelnden gewesen zu sein. Gemäss dem Sprichwort: Der Misserfolg ist ein Waisenkind, der Erfolg hat viele Eltern.

Es gibt auch heute Kräfte, welche die Radgenossenschaft kleinreden möchten. Aber ob in der Vergangenheit oder in der Gegenwart: Um die Radgenossenschaft kommt man nicht herum. Sie ist die treibende Kraft im jenischen Volk. Ein Motor. Widerstände haben uns gestärkt. Und wir handeln weiter.

Auch die Vernetzung auf europäischer Ebene in den letzten Jahren hat einen spürbaren Anstoss erfahren. Durch die Radgenossenschaft .



Daniel Huber,
Präsident der
Radgenossenschaft

Zur Erinnerung: Das war eine wichtige Petition



Im Dezember 1994 wurde dem Bundesrat eine Petition überreicht. Sie forderte dazu, auf, «die schweizerische zigeunerische Minderheit offiziell zu anerkennen», und zwar «ihre Kultur und ihre Rechte». Unterzeichnet war die Eingabe von Robert Huber als Präsident der Radgenossenschaft und Pfarrer May Bittel als Verantwortlicher der Radgenossenschaft für die welsche Schweiz. Weitere Unterschriften leisteten nichtjenische Verbündete.

Derzeit lesen wir Artikel und Texte über die Aufarbeitung des Pro-

Juventute-Dramas. Denn es sind fünfzig Jahre her, seit die Aktion «Kinder der Landstrasse» eingestellt wurde. Da steht dann immer etwa das Gleiche: dass der Staat sich entschuldigt habe, dass Zahlungen geleistet worden seien, dass die Stiftung Zukunft Schweizer Fahrende gegründet worden sei. Und sofort. Was nicht steht, ist, dass zwischen all diesen Schritten des Staates immer wieder Aktionen nötig waren, Vorstösse, Druck, politische Initiativen, meist unter Mitwirkung der Radgenossenschaft.

Oh Einfalt: Immer wieder klingt es, als ob der Staat von sich aus tätig geworden sei und etwas getan habe. Das ist obrigkeitliche Geschichtsschreibung. Nur der beharrliche politische Druck führte dazu, dass die Behörden sich bewegten. Und der Druck bestand aus konkreten, benennbaren Ereignissen mit bekannten Akteuren: 1986 störte die Radgenossenschaft eine Pressekonferenz der Pro Juventute und stellte ihre Forderungen. Zwei Jahre danach entschuldigte sich Bundesrat Alphons Egli vor dem Parlament. 1994 wurde die hier vorgestellte Petition eingereicht. Drei Jahre danach, 1997, wurde die Stiftung «Zukunft für Schweizer Fahrende» geschaffen. So ging es Takt für Takt.

Die Petition brachte auch Erfolge, weil der internationale Druck

hinzukam, als die Schweiz das Rahmenübereinkommen des Europarates zum Schutz der nationalen Minderheiten unterzeichnete.

Und so ging es weiter, Takt für Takt: Immer wieder war die Radgenossenschaft eine treibende Kraft, die konkrete Fortschritte, oft zusammen mit Verbündeten, erreicht hat. Viele hören das nicht gern, weil sie der Dachorganisation ihre historische Rolle neiden. Lieber hören sie, dass diese oder jene einzelne Person etwas gemacht habe, die dann von den Organisationen isoliert wird. Beliebt ist das bei der verstorbenen Mariella Mehr. Sie wird gern nur als Schriftstellerin gesehen, und es wird nicht gesagt, wie eng sie bis zum Tod – bis zur Abdankung! – mit der Radgenossenschaft verbunden blieb, manchmal im Guten, manchmal im Streit.

Wir werden gern im «Scharotl» auf das Thema zurückkommen. Nein, die zentrale Rolle der Radgenossenschaft als historischer Treiber lässt sich nicht wegreden. **Die Geschichte wird nicht vergessen. Es gibt eine obrigkeitliche Geschichtsschreibung und eine demokratische Geschichtsschreibung, welche die Initiativen der Betroffenen und ihrer Organisationen benennt.** Auch das ist eine Form von Anerkennung. ww

**Radgenossenschaft
Büro, Museum
und Dokuzentrum
Hermetschloostrasse 73
8048 Zürich**

**Besuchen Sie uns!
Werden Sie Mitglied!
Abonnieren Sie!
Bleiben Sie dran!**

Mitgliedschaft. Mitglied können alle werden, auch Angehörige der Mehrheitsgesellschaft. Mitgliederbeitrag pro Jahr 100 Fr., das «Scharotl» wird gratis zugeschickt. Mitglieder haben das Recht auf Vergünstigungen beim Bezug von Gas und beim Kauf bestimmter Autos, sie haben Anspruch auf Beratung und Hilfe im Rahmen unserer Möglichkeiten. Finanzhilfe ist ausgeschlossen. Erkundigen Sie sich auf dem Sekretariat.

Abonnement. «Scharotl», die einzige jenische Zeitung in Europa, herausgegeben von Radgenossenschaft / Verein «Scharotl». Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich. Jahresabonnement 25 Fr., Postkonto 30-15313-1, höhere Beiträge werden als Spende verbucht.

Inserate: Viertelseite 100 Fr., halbe Seite 150 Fr., ganze Seite 250 Fr.; die Vorlagen sollen pfannenfertig angeliefert werden.

Achtung: Zahlungen bis 1. Oktober gelten als Abonnemente und Mitgliederbeiträge fürs laufende Jahr, Zahlungen ab 1. Oktober werden fürs künftige Jahr gerechnet.



Ausfüllen und einschicken

Name

Vorname

Adresse.....

- Ich werde Mitglied (100 Fr.)
- Ich abonniere die Zeitschrift «Scharotl»
(25 Fr., Gönner 100 Fr.)

Ich bestelle 1 Buch

- «Zigeunerhüptling» (Sachbuch)
- «Jenische Reise» (Roman)
(je 20 Fr. plus Porto)

Einsenden an:
**Radgenossenschaft der
Landstrasse
Hermetschloostrasse 73
8048 Zürich**

Oder:
info@radgenossenschaft.ch

Das erste Schulbuch über unsere Menschen

Neu: Im Buchhandel erhältlich: Das Buch zum Lehrmittel über Jenische, Sinti und Roma. Mit Porträts und Texten.



Titelblatt und Rückseite des Buches zeigen Seraphina und Calvin. Das Werk, erschienen im Münsterverlag, ist im Buchhandel sowie bei der Radgenossenschaft erhältlich. Fr. 29.– plus Versandkosten.

Aus dem Vorwort

Dieses Buch ist ungewöhnlich von der Entstehung an bis zum Ergebnis. Es ist keine der üblichen Abhandlungen, in denen eine Autorin oder ein Autor Recherchen über eine Bevölkerungsgruppe präsentiert. Sondern hier erzählen die Menschen, um die es geht, selber.

Das Werk ist entstanden als Lehrmittelprojekt für die Schulen und wird hier als Lesebuch für alle präsentiert. Denn die gewonnenen Texte sind lesenswert für Menschen jeden Alters. In der vorliegenden Publikation finden sich Porträt- und Hintergrundtexte für alle, formuliert in üblicher Sprache; in einer elektronischen Version,

die frei zugänglich ist, sind sprachlich vereinfachte Versionen aufgeschaltet, wie sie für den Gebrauch in den Klassen sinnvoll sein können, ergänzt mit Aufgaben für die Schulklassen.

Es handelt sich um ein Pionierprojekt. Noch nie haben Angehörige der Bevölkerungsgruppen der Jenischen, Sinti und Roma, die in unserem Land leben, so unmittelbar aus ihrer Gegenwart, ihrer Kultur und ihrem Erleben erzählt. Ohnehin noch nie haben sich Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Bevölkerungsgruppen gemeinsam in einer Publikation gezeigt, das ist sogar im Vergleich mit europäischen Nachbarländern einmalig.

Ein Roman aus der jenischen Welt

Wir haben dieses Buch gelesen

Zunächst einmal ist das ein normaler, guter Krimi. Mit allem, was einen guten Krimi ausmacht: Mit einem Plot, in dem es um die klassische Frage «Wer ist der Täter?» geht, mit einem sympathischen, nicht über alle menschlichen Schwächen erhabenen Ermittlerteam, mit einem Schuss Romantik und einer zarten und unglücklichen Liebesgeschichte, mit einer wunderbaren Landschaft, die man und frau teilweise kennen kann (was ja immer ein grosses Vergnügen ist), weil sie in Graubünden liegt. Und mit einer Prise Nostalgie, weil die Hauptgeschichte in den fünfziger Jahren spielt, als die Polizei noch keine Handys, ja nur ausgewählte Telefonanschlüsse hatte und kein Auto mit Blaulicht, auch keines ohne, sondern mit dem Velotöffli oder sogar mit dem Velo an die bergigen Tatorte fahren musste.

Speziell scheinen zwei Dinge: Erstens ist die Geschichte ziemlich verwinkelt und führt einen immer wieder auf neue Verdachtsspuren, und dennoch kommt man und frau draus. Das ist sehr klug und überraschend gemacht und bereitet grosses Vergnügen.



Philipp Philipp Gurt.
Graubündner Finsternis. Landjäger Caminada und der Fuhrmann

Und zweitens, und wohl am wichtigsten, ist in der Handlung eine Gruppe von «Fahrenden» sehr zentral. In diesem Zusammenhang wird die ganze Geschichte der «Kinder der Landstrasse» auf einer sehr persönlichen Ebene aufgerollt. Das ist eindrücklich, und es freut die Leserin ganz besonders, dass es für die «Fahrenden», vor allem für deren Hauptperson, den wunderbaren Handörgeler Georg, nicht so schlecht ausgeht und dass der Kriminaler dazu beiträgt, indem er sich gegenüber den «Fahrenden» fair und offen verhält.

Gertrud Germann

Pilipp Gurt stammt aus Maladers, war ein Verding- und Heimkind und bezeichnet sich in Interviews als Jenischen. Er hat im gleichen Verlag weitere Krimis mit Landjäger Caminada, aber auch mit der Ermittlerin Giulia de Medici veröffentlicht; viele von ihnen wurden Bestseller.

Plätze – Unser Dauerbrenner

Hardturm Zürich, Ersatzplätze

Ein Brief der Radgenossenschaft an den Zürcher Stadtrat:

«Die Radgenossenschaft der Landstrasse nimmt mit einem heitern und einem weinenden Auge zur Kenntnis, dass auf der Hardturmbrache eine provisorische Siedlung für Flüchtlinge erstellt werden soll.

Mit einem heiteren Auge, weil wir solidarisch sind mit den Flüchtlingen aus aller Welt. Mit einem weinenden Auge, weil wieder ein Platz für Jenische und Sinti verloren geht. (...) Sie wissen, seit Jahrzehnten sind die Jenischen und Sinti sozusagen Flüchtlinge im eigenen Land. Ständig auf der Suche nach einer Bleibe für

einige Wochen im Sommer, für die kalten Monate im Winter.

(...)

Wir schlagen Ihnen vor, als Ersatz für die Belegung der Hardturmbrache durch die Grossveranstaltungen des «Zigeuner-kulturzentrums» – das nun einen Platz an einem andern Ort in der Stadt Zürich für seine Auftritte sucht – die Möglichkeit zu prüfen, in den Wintermonaten – etwa von September bis März – einen Platz für zehn Gespanne für die Schweizer «Flüchtlinge», die Jenischen und Sinti, neben den Provisorien für die internationalen Flüchtlinge vorzusehen. Zumindest bis Beginn der definitiven Überbauung.»



Was so läuft – Kurzmeldungen

Platzöffnung Winterthur

Stadtrat Kaspar Bopp von Winterthur antwortet uns zum Anliegen, den Platz im Frühling jeweils früher zu öffnen: «Die von Ihnen gewünschte Platzöffnung per 1. März werden wir intern aufarbeiten. Wie Ihnen bekannt ist, sind die Wasserinstallationen nicht frostsicher verbaut.» Eine frühere Öffnung wolle man nun prüfen, falls dies «ohne grössere Kostenfolge» möglich sei. Zum Thema Winteröffnung heisst es. «Wir werden Ihr Anliegen in Zusammenarbeit mit dem Kanton Zürich und den beteiligten städtischen Organisationseinheiten hinsichtlich einer möglichen Lösung prüfen.» Vermutlich ist es eine Frage der Kostenbeteiligung des Kantons.

Jenische Sprach-App

Wir haben begonnen, die jenische Sprach-App unter den Jenischen zu verbreiten. Wer sich gemeldet hat, erhielt einen Zugangscodes. So entstand ein kleiner Kreis von Testpersonen.

Wir werten die ersten Erfahrungen aus. An der Generalversammlung wird über Ausweitung auf weitere Interessierte Jenische beschlossen

Ein Chorwerk über die Kinder der Landstrasse

Derzeit entsteht eine Kantate (ein Chorwerk) mit dem Titel «Wir Kinder der Landstrasse» komponiert von Roger Moreno-Rathgeb und geleitet von Martin Luginbühl. Im Herbst soll Uraufführung sein in Winterthur, wir werden informieren. Die Radgenossenschaft begrüsst jede Art von kultureller Auseinandersetzung mit diesem traurigen Kapitel der Schweizer Geschichte. Und wir freuen uns, dass dies nun auch in Form eines musikalischen Werkes geschieht.

Unser neuer Beirat



Peter Hammerschmidt – links aussen – ist in den Beirat der Radgenossenschaft gewählt worden. Er ist Vorsitzender des Zentralrates der Jenischen Deutschlands. Dritter von links ist sein Sohn Ricco Hammerschmidt.

Kulturtage in Thalwil

Wanderausstellung

Ausstellung der Radgenossenschaft im Rahmen der Kulturtage Thalwil 9. bis 24. Juni 2023, im Ortsmuseum Thalwil, Alte Landstrasse 100, Thalwil.

Die Zürcher Planungsgruppe Zimmerberg sieht für Thalwil und Wädenswil je einen Durchgangsort für sogenannte Fahrende vor. In beiden Gemeinden hat sich Widerstand entwickelt. Wie immer so ungefähr nach dem Motto: Nicht gerade bei uns.

Die Gemeinde Thalwil hat einen Planungsaufschub erwirkt. Vom Tisch ist das Projekt deswegen nicht. Der Präsident der Planungsgruppe wird in der Presse wie folgt zitiert: Die Region müsse zwei Standorte für Durchgangsorte definieren. Das sei der Auftrag des Kantons.

Die Radgenossenschaft nimmt gerade wegen der laufenden Diskussionen gerne mit ihrer Wanderausstellung und mit Kulturbeiträgen an den Kulturtagen in Thalwil teil und dankt den Initianten für die Einladung.

Ein Bild von der Vernissage der Wanderausstellung im Göldi-Museum in Glarus 2019.

Begleitveranstaltungen:

Samstag, 10. Juni 2023 (17 Uhr). Vernissage zur Ausstellung, im dritten Obergeschoss des Ortsmuseums.

Sonntag, 11. Juni 2023 (ab 17 Uhr). Film «Jung und Jenisch», mit der Regisseurin Caroline Arn.

Freitag, 16. Juni 2023 (19 bis ca. 21 Uhr). Musik mit den «Bündner Spitzbueba», beim Brunnenplätzli, Pfisterareal, bei Regen in einem Innenraum

Freitag, 23. Juni 2023 (19 bis ca. 20 Uhr.) Lesung mit Plauderei aus «Jenische Reise» von Willi Wottreng, im Beisein des Autors. Drittes Obergeschoss des Ortsmuseums.



Begegnungen unter Jenischen



Nach dem Besuch der Ausstellung. Plauderei in unserem Büro mit Verena aus Basel.



Zwei Jenische zeigen ihre Tattoos.

Der letzte Antiquitätenhändler im Dorf Zorten in der Gemeinde Vaz/Obervaz: Silvio Moser mit Tochter Darinka.



Unsere Aufgaben

Hin und wieder werden wir gefragt, wofür genau die Radgenossenschaft vom Bund Geld erhält und was ihre Aufgaben sind. Manchmal ist die Idee dahinter, die Radgenossenschaft müsse mit dem Geld andere Organisationen subventionieren. Wir drucken hier darum gern einmal die Kernpunkte aus der Leistungsvereinbarung mit dem Bund ab. Und dann fügen wir gleich hinzu, dass unsere Buchhaltung von einer Buchhalterin erstellt, von einem Treuhandbüro kontrolliert und von einer eidgenössisch zugelassenen Revisionsfirma geprüft und abgenommen wird. Dreimal genäht. Wir arbeiten hart und kostenbewusst und danken dafür, wenn unsere Arbeit geschätzt wird.

Aufgaben der Finanzhilfeempfängerin

Die Finanzhilfeempfängerin verpflichtet sich zur Erfüllung folgender Aufgaben:

Die Radgenossenschaft ist zusammen mit der Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende die Ansprechstelle für Behörden im Zusammenhang mit der Schaffung und dem Betrieb von Stand- und Durchgangsplätzen. Sie berät Behörden und wirkt in Arbeitsgruppen mit.

Die Radgenossenschaft betreibt ein Begegnungszentrum für die jenisch-sintische Minderheit in der Schweiz. Auf der Geschäftsstelle wird das historische Erbe der Jenischen und Sinti dokumentiert, archiviert und zugänglich gemacht. Die Radgenossenschaft fördert auch die Pflege und Vermittlung der jenisch-sintischen Kultur und Sprache.

Die Radgenossenschaft präsentiert ihre Wanderausstellung an verschiedenen Orten in der Schweiz.

Bei Bedarf bietet die Radgenossenschaft Unterstützung bei der Entwicklung und Einführung von Schulprojekten, die der fahrenden Lebensweise der Kinder Rechnung tragen. Sie nimmt dabei eine Vermittlerfunktion auf Seiten der jenisch-sintischen Eltern wahr.

Die Radgenossenschaft ist eine erste Anlaufstelle für Ratsuchende betreffend Behördenkontakte, Schulfragen, Soziales, etc. Bei Bedarf verweist die Radgenossenschaft die Ratsuchenden an die zuständigen (Beratungs-)Stellen.

Die Radgenossenschaft pflegt den Dialog und einen engen Austausch mit den verschiedenen Organisationen der Jenischen, Sinti und Roma.

Für Einzelprojekte, die durch die vorliegende Leistungsvereinbarung nicht abgedeckt sind, kann die Radgenossenschaft ggf. einen Antrag auf Unterstützung an den Kulturfonds der Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende stellen.

Verwahrt, solange die Justiz will

Unser inhaftierter Jenischer Hanspeter Zablonier wehrt sich weiter.

24 Jahre sitzt er im Gefängnis. Zu zwei Jahren war er verurteilt worden wegen Gefährdung des Lebens und Freiheitsberaubung. Aber er ist weder Mörder noch ein Pädophiler. Er ist stolz. Er weigert sich nur, Wohlverhalten zu demonstrieren und sich unterwürfig zu zeigen. Mangelnde Kooperation ist aber kein Verwahrungsgrund. Und ein Querulantenwahn, welche Gutachter diagnostizieren, wäre es auch nicht. Dieser lange Freiheitsentzug ohne Nachweis, dass eine Gefährdung Dritter vorliege, verletzt die verfassungsmässigen Rechte des Jenischen. Und dass er ein Jenischer ist, hat eine Bedeutung. Man muss daran erinnern, dass der erste Gutachter, wie sich später zeigte, im Vorstand einer Partei war, die vom Deutschen Verfassungsschutz als rechtsextrem und rassistisch eingestuft wurde. Eine Verwahrung von über zwei Jahrzehnten wegen einer Tat, die mit zwei Jahren bestraft wurde, ist willkürlich, unmenschlich, menschenrechtswidrig. Der Jenische Hanspeter Zablonier wehrt sich zu Recht. Er hat eine Beschwerde ans Bundesgericht eingereicht.



Werke von Hanspeter Zablonier, hergestellt in der Gefangenschaft aus den einfachen Mitteln, die zur Verfügung stehen: Ein Drache und das Rad des fahrenden Volkes.



Wir vernetzen uns – Internationale Zusammenkünfte

Treffen in Lothringen Samstag, 1. Juli

Mitglieder und Freunde/Freundinnen des Europäischen Jeneschen Rates treffen sich am Samstag, 1. Juli 2023, in Lothringen. Und zwar im Städtchen Yutz gegenüber von Thionville, bei unseren jeneschen Freunden. Zu Plauderei, Besprechung, Essen, Trinken und Musik. Interessierte wenden sich an die Radgenossenschaft. Man kann halten und übernachten. Wenn jemand findet, Lothringen sei weit weg, sei gesagt, dass Lothringen von der Schweiz nicht weiter entfernt ist als umgekehrt.

Fest in Ichenhausen, 21. Juli bis 23. Juli

Der Zentralrat der Jeneschen in Deutschland ruft zum dritten europäischen jeneschen Fest im bayrischen Ichenhausen, und zwar Freitag bis Sonntag vom 21. Juli bis 23. Juli 2023. Es sind alle willkommen, es hat Platz für Wohnwagen.

Kulturtag Tirol 30. September

Der nächste jenesche Kulturtag im Tirol ist angesagt auf den 30. September 2023. Organisiert wird er von der bewährten «Initiative Minderheiten im Tirol.»



Stimmungsbild mit leider nur einer Dame vom Kulturtag 2022 in Innsbruck – eine Begegnung über die Grenzen.

Internationales – Oesterreich



Episode aus dem Comic «Novus Baloch. . .». Die Szene spielt in Österreich zur Zeit von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg.

In sechs Episoden erzählt ein neuer Comic aus einer jeni-schen Familiengeschichte. Der Bogen geht von der Verfolgung der Jenischen zur Zeit des Nationalsozialismus bis zur heutigen Bestrebung, als Volksgruppe anerkannt zu werden. Die Geschichte trägt den Titel «Novus Baloch, novus Cholom, Schein-Schallerei. Kein Himmel, kein Traum, Tagesmusik». Autorin ist Simone Schönnett, als Illustratorin wirkt Isabel Peterhans. Leider gibt es den Comic bisher nicht in gedruckter Form. Er ist

eingebettet in das 2021 von der «Initiative Minderheiten im Tirol» gegründete elektronische «Jenische Archiv», welches die Geschichte und Kultur der Jenischen Österreichs sammelt, sichtet und berichtet. Und zwar konsequent aus jenischer Sicht. Siehe die Homepage des Archivs (jenisches-archiv.at). Da findet sich eine reiche Sammlung von Dossiers mit Stichworten wie «Die seminomadische Lebensweise, Jenisch als Sprache, Jenische als transeuropäische Minderheit».

Naturschutz – dank indigenem Wissen

Wir zitieren aus einem Bericht der englischen Zeitschrift «The Guardian» über «Cop15», eine Konferenz über Biodiversität, die vom 7. bis zum 19. Dezember 2022 in Montreal, Kanada, stattfand. Sie verabschiedete eine Resolution, die einen neuen Ton anschlägt: «Der endgültige Wortlaut verpflichtet die Regierungen, bis 2030 fast ein Drittel der Erde für die Natur zu erhalten und bei der Ausdehnung neuer Schutzgebiete indigene und traditionelle Territorien zu respektieren. Indigene Völker werden in den Ziel-

vorgaben für dieses Jahrzehnt 18 Mal erwähnt, wo es darum geht, die biologische Vielfalt zu erhalten und wiederherzustellen, was von Aktivisten als ein historischer Sieg gewertet wird. Wissenschaftliche Studien haben gezeigt, dass indigene Völker die besten Hüter der Natur sind. Die Formulierung des Textes ist eindeutig: Von indigenen Völkern geführte Naturschutzmodelle müssen in diesem Jahrzehnt zur Norm werden, wenn wir wirklich etwas für die biologische Vielfalt tun wollen.»



Zeremonie von Indigenen, aus einer Ausstellung im Fotomuseum Winterthur.

Kleine Geschenke Kleine Geschenke Kleine Geschenke

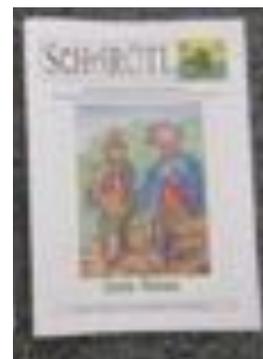
Das Wappen der Radgenossenschaft.
Es gibt diesen Igel als Flagge, als Wimpel, als T-Shirt.

Flagge: Fahmentuch, 120 x 90 cm,
45 Fr. plus Porto (Selbstkostenpreis).

Wimpel: 10 cm Höhe, mit Kordel,
10 Fr. plus Porto.

Jenisches Cap / Käppi, schwarz, mit dem Igel und
der Aufschrift «Jenisch – Power – Suisse»,
Versand 20 Fr. plus Porto.

T-Shirt: kurzärmelig schwarz, Grössen L und XL,
30 Fr. plus Porto (andere Grössen nach Wunsch).



Gratis erhältlich

Alte Nummern von «Scharotl» (solange vorrätig),
der einzigen jenischen Zeitschrift Europas.

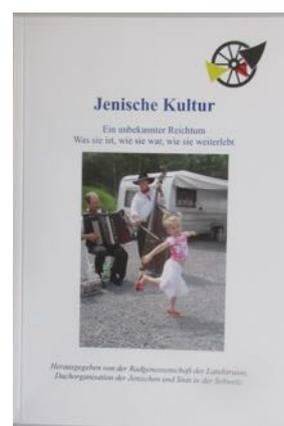
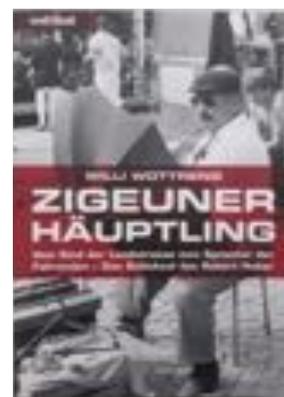
Empfohlene Bücher

«Jenische – Sinti – Roma. Zu wenig bekannte Minderheiten in der Schweiz». Hg. Arbeitsgruppe. Buchpublikation zum Lehrmittel mit dem gleichen Titel. Münsterverlag, Zürich 2023, 29 Fr. plus Porto

«Jenische Kultur, ein unbekannter Reichtum». Hg. Radgenossenschaft, in Deutsch oder Französisch. 102 Seiten, 10 Fr. plus Porto.

Willi Wottreng: «Jenische Reise». Eine grosse Erzählung über die jenische Anna und ihre Reise durch die Jahrhunderte. Bilgerverlag. 20 Fr. plus Porto.

Willi Wottreng: «Zigeunerhüptling». (Biographie des einstigen Präsidenten der RG Robert Huber, eine Geschichte der Jenischen). 20 Fr. plus Porto.



Filme und Videos

Video: «Unerhört Jenisch». Ein Film über jenische Musik, mit Stephan Eicher. Von Martina Rieder und Caroline Arn. 30 Fr. plus Porto.

Video: «Jung und jenisch. Ein Jahr mit Schweizer Zigeunern auf Achse». Von Martina Rieder und Caroline Arn. 25 Fr. plus Porto.

Artikel können telefonisch oder schriftlich bestellt werden bei der Radgenossenschaft.

Vor 300 Jahren – Ein Blick in die jenische Geschichte

Im Krieg mit der Obrigkeit

Ein Monsterprozess gegen Sinti und Jenische in Deutschland



Die hauptangeschuldigten Männer (obere Reihe) und einige der angeschuldigten Frauen (untere Reihe) aus dem Prozessbericht des beteiligten Richters Herrn von Weissenbruch .

Wir sind in Deutschland im Rheingebiet. Am 20. Juni 1722 verabschiedet eine Versammlung von Fürsten und Räten in Frankfurt einen verheerenden Beschluss. Es sollen «nicht nur die Ziegeuner, sondern auch die Jauner (=Gaurer) und fremde Bettler» im Land aufgestöbert werden, damit «die Oberrheinischem Lande von diesem Ungeziefer» möglichst vollständig «gesäubert» würden.

Dann ging's los. Vielerorts werden «Zigeunerbanden» entdeckt. Zuerst bricht eine Gruppe von angeblich 50 Personen ins Dorf Londorf ein, wobei die Hühner «ungescheut ergriffen» worden seien. Einwohner widersetzen sich. Es kommt zum Schusswechsel. Ein Dorfbewohner wird erschossen. Die Gendarmerie macht sich auf den Weg.

Die Verfolgung von Roma, Sinti, Jenischen, Juden und andern Menschen am Rand ist damals nichts Neues. Seit im 16. Jahrhundert Roma als Spione der Türken galten, gab es Verfolgungswellen. Viele der Verfolgten entzogen sich dem Druck und wichen in Nachbargebiete aus, in Sumpf- und Waldgebiete. Auch in die Schweizer Alpentäler. Die Wirkungslosigkeit der Massnahmen führte zu stets neuen und schärferen Gesetzen. Zwischen 1500 und 1800 sollen etwa 150 Zigeuneredikte erlassen worden sein, lesen wir in einer Zusammenfassung. (1) Anfang 18. Jahrhundert aber nehmen die Auseinandersetzungen schwerere Ausmassen an, sie finden 1726 mit einem Monsterprozess in Giessen, im heutigen Bundesland Hessen, einen Höhepunkt. 28 Personen kommen vor Gericht, Männer und Frauen. Sie werden als Lothringisch-Hessische Gruppe

bezeichnet. Denn es gibt in den verschiedensten Regionen bis hinunter in die Niederlande Gruppen, die als «Räuberbanden» bezeichnet werden. (2) Eine davon hat den Schriftsteller Friedrich Schiller zum Drama «Die Räuber» bewegt.

Ein beteiligter Richter hat im Auftrag des Landesfürsten einen ausführlichen Bericht über den Monsterprozess von Giessen verfasst. (3)

Etliche der Angeklagten werden «Ziegeuner» genannt, nach heutigen Begriffen vermutlich Sinti, deutschsprechend: so etwa Anton Alexander aus der Familie La Grave. Er ist gemäss Zeichnung im Prozessbericht ein Mann mit dunklem Gesicht und dunklem Haar. Heutige «Ziegeuner» seien zwar, meint der Berichtersteller in der Einführung, im Unterschied zu früher «von Natur ganz weiss», wie man täglich sehen könne. Offenbar gibt es beides, helle und dunkle. Einige Angeschuldigte grenzen sich in ihren Aussagen von den «Ziegeunern» ab. Zu diesen gehören etwa Franz Lampert oder Lambert aus dem Ort La Garde in Lothringen – obwohl auch er von Amtes wegen «Ziegeuner» genannt wird – und sein Sohn. Wir nennen sie nach heutigen Begriffen versuchsweise Jenische, vielleicht waren sie Randständige der Mehrheitsgesellschaft. Denn der Begriff Jenische für eine bestimmte Gruppe Menschen ist erst 1793 dokumentiert.

Es ist also ein Monsterprozess gegen eine «Compagnie» von Sinti und Jenischen, oder von «Ziegeunern oder Jaunern», wie der Gerichtsbericht sagt. Manchmal gehören zu derartigen Gruppen auch Juden.

Jedenfalls, es ist «ein aus allerhand Nationen zusammengelaufenes, dem Müssiggang und allen andern Lastern ergebenes Volk», wie der Verfasser des Gerichtsberichts sagt.

Der Name Räuberbanden trägt.

Man stellt sich darunter vielleicht Piratenfrauen und -männer in samtene Pluderhosen und bunten Röcken vor, die nichts anderes tun als reiche Handelsschiffe ausrauben und auf Felsenburgen chillen. Hier sind es eher Angehörige von Familien ohne Burg im Rücken, die in wechselnden Zusammensetzungen an diesem oder jenem Unternehmen beteiligt sind. An dieser oder jener «Compagnie». Sie sind offensichtlich arm. Die gezeichneten Gerichtsbilder, veröffentlicht ein Jahr nach dem Prozess, zeigen Menschen in Lumpen. Der Verfasser des Gerichtes gesteht ein, dass die Leute «ein sehr miserables Leben» führen.

Auch wenn die Aussagen unter Folter zustande kommen, wo Menschen

oft mehr gestehen, als Untersuchungsrichter erfinden, sind einige Taten nachvollziehbar. Es scheint unbestreitbar, dass die Angeschuldigten Raubüberfälle verübt haben. Dass sie gewaltbereit waren, ebenfalls. So wie die Gegenseite, die Gendarmen, es auch waren. Und manchmal auch die Bauern, die sich angegriffen sahen. Läuft eine Aktion schief, kommt es zu Toten. Nähern sich Gendarmen, ist die Hemmschwelle tiefer, dann wird schnell geschossen. Auf beiden Seiten. In Einzelfällen wird den Angeschuldigten ein Tötungsdelikt vorgeworfen, mit dem sie offensichtlich nichts zu tun haben. Einmal liegt ein Toter am Boden nach dem Streit mit einer anderen Bande.

Ein Land-Leutnant wird bei einem Zusammenstoß erschossen, er wird Emeraner genannt. Der Pfarrer Hansio und seine Frau werden überfallen und dabei getötet. Der Sohn eines Müllers wird umgebracht. Es sei



Ein Lager von sogenannten «Zigeunern» um 1604. Aus der Fabrikation des Lothringer Künstlers Jacques Callot, der selber mit «fahrendem Volk» gereist war.

nicht vorgesehen gewesen, sagt einer der Beteiligten einmal. Sein Gegner sei ihm «zu nahe an den Leib gekommen», sagt ein anderer. Die Frauen schweigen meist. Oft geben sie an, dass sie zum Zeitpunkt der Tat «betteln» gewesen seien. Eine hat um Brot gebettelt. Die andere sei während einer Tat «im Wald und krank» gewesen.

Die Beute ist denn auch oft gering. Bei einem Überfall hätten sie «nur Esswerk» erbeutet. Nach dem Raub bei einem Müller überfrisst sich Lorenz Lampert, sodass er in einem Kornfeld habe «kotzen» müssen. Gelegentlich erbeuten sie ein Uniformstück, etwas Tuch. Einmal einen Teppich, aus dem einer der Beteiligten ein Kleid für seine Frau macht. Einmal eine Jacke, die ein Angeschuldigter immer noch anhat. Ein wenig Geld. Einige Silberlöffel, einige Becher, die sie einem jüdischen Händler verklickern. Einen Leutnants-Stock, eine Stichwaffe, einige Pistolen, die meist die Anführer einbehalten.

Aufgegriffen von den Landjägern und Gendarmen werden sie bei diversen Aktionen der Behörden an verschiedenen Orten. Verurteilt werden sie kollektiv. Auch Personen, die nur irgendwie zum Umfeld gehören. Mitgegangen – mitgehangen. In Einklang mit der Kaiserlichen Gerichtsordnung von 1532, wonach «Hülfe» und «Hauptthat», wenn sie zum selben Geschehen gehören, auch zusammen bestraft werden sollen. Da wird nicht mit der Goldwaage gemessen, wer im Einzelnen nun was getan hat.

Zudem haben die «Ziegeuner» alle schon dadurch ein Verbrechen begangen, dass sie sich überhaupt im

Land aufhalten. Denn das ist gemäss Gesetz des Landgrafen verboten. Nach demselben Gesetz hat sein Leben schon verspielt, wer von diesen Leuten zweimal im Land des Fürsten erwischt wird. Auch wenn die betreffende Person noch gar keine andere Tat begangen hat. Denn das Oberfürstentum Hessen hat seine Untertanen und Beamten angewiesen, «dass sie den Ziegeunern nicht den allergeringsten Unterschlupf verstatten sollten».

Und da zeigt sich das Grundproblem. Unter «Räuberbanden» stellen wir uns Menschen vor, die in einer Gesellschaft, wo sich grundsätzlich alle an Regeln halten, diese Regeln brechen, also einen Diebstahl, einen Raubüberfall, einen Mord begehen. Im achtzehnten Jahrhundert häufen sich aber die sogenannten Räuberbanden dermassen, und ebenfalls die Verfolgungen und Prozesse und auch die von Gerichten verhängten Strafen – bis hin zu Auspeitschungen, Verletzungen mit Brandmalen und Hinrichtungen –, dass man nicht mehr von einzelnen Kriminalfällen sprechen kann. **Es ist ein verbreitetes Gewaltsgeschehen, ein jederzeit überall möglicher Zusammenprall von Menschen am Rand und Menschen der Mehrheitsbevölkerung, von Gejagten und von Jagenden, von Elenden und von Institutionen.**

Man muss diesen Zusammenprall darum als sozialen Krieg verstehen. Die Ärmsten, Landlosen, Eigentumslosen und Verachteten stehen im Krieg mit den Besitzenden und ihrer Staatsmacht. Auf Seiten der Jenischen und Sinti ist es eine Art Bürgerkrieg gegen die Reichen. Auf Seiten der Bürger, Bauern und Behör-



den ein Krieg gegen unbelehrbare Rechtsbrecher. Gemäss einem Reichsbeschluss von 1720 ist es jedermann erlaubt, «Ziegeuner- und Raubgesind, welches sich mit Waffen widersetzt, zu töten». Die Betroffenen aber setzen sich mit Waffen zur Wehr. Sie rotten sich zusammen, als sie etwa erfahren, dass in einem Wirtshaus der Henker sitzt. Sie verlangen vom Landleutnant Emeraner den Eid, dass er seiner Lebtag «keinem Fleischmann» mehr diene – «Fleischmann» ist ein Henker. Der Leutnant entzieht sich dann durch Flucht und wird nach seinem Auffinden in der grossen Erregung aller doch noch erschossen. Auf die Frage, ob sie gegen Gendarmenkommandos geschossen haben, antwortet einer: «Ja das wäre mit der Wahrheit, sie hätten sich wie ehrliche Kerle wehren müssen.» Und ein anderer ergänzt: «Die armen Ziegeuner wollten ja doch leben.»

Die verfahrenere Situation fasst Gabriel, vermutlich ein Jenischer, kurz und treffend zusammen: «Bald hätten sie die Bauern, bald aber die Bauern die Ziegeuner gejagt.» Wobei ihnen die Landleute manchmal auch geholfen hätten. Es war «ein sozialer Krieg», um ein Wort aus dem Werk des deutschen Schriftstellers Franz Mehring auf diese dramatische Lage anzuwenden.

Am 27. November im Jahr 1726

versammelt sich das Gericht vor dem Frankfurter Rathaus zur Urteilsverkündung. Die Strafen fallen äusserst hart aus. Alle vor Gericht gebrachten 28 Personen werden zum Tod verurteilt. Die als Haupttäter geltenden Männer zum grausamst möglichen Tod: Ihre Knochen werden «zerstossen», die Körper aufs Rad «geflochten». Unter diesen sind der Lothringer Sinto Anton Alexander La Grave und die Lothringer Jenischen Franz und Lorenz Lampert. Die andern erleiden den Tod durch Erhängen oder Hinrichtung mit dem Schwert. Darunter alle Frauen.

Willi Wottreng, Historiker

Anmerkungen

1) Bericht von Rombase: Didactically edited information on Roma, Homepage der Universität Graz. <http://rombase.uni-graz.at/cgi-bin/art.cgi?src=data/hist/modern/six-to-eight.de.xml>

2) Siehe etwa B. Becker: Actenmässige Geschichte der Räuberbanden an den beyden Ufern des Rheins, Rixdorfer Verlagsanstalt, Fotomechanischer Neudruck der Originalausgabe 1884.

3) Johann Benjamin Weissenbruch: Ausführliche Relation Von der Famosen Ziegeuner-, Diebs-, Mord- und Rauber-Bande, Welche Den 14. und 15. Novembr. Ao. 1726. zu Giessen durch Schwerdt, Strang und Rad, respective justificirt worden. Leipzig / Frankfurt 1727. Abrufbar im Internet unter: <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/113269/126>





Aus der Kitsch-Ecke, die wir lieben

Objekt im Museum der Radgenossenschaft, mitgebracht von einer Jenischen aus Les Saintes-Maries-de-la Mer.

«Wenn das Herz spricht, findet der Verstand es unanständig, Einwände zu erheben. Im Reich des Kitsches herrscht die Diktatur des Herzens.»

Das schreibt Milan Kundera, tschechischer Schriftsteller .